

Schreiben zwischen Kulturen

Überlegungen zum eigenen Werdegang als deutschsprachige Autorin in Rumänien

Carmen Elisabeth PUCHIANU

Abstract: The paper attempts at outlining some aspects of experienced intercultural phenomena in Transsylvania starting with the late 50ies and deals with the question of cultural and linguistic choice of an individual born into a multilingualistic and multicultural family. The close connection between mother tongue and identity is analysed under the particular circumstances of the author's biographical background. The paper should be read as an autobiographical statement which the author considers necessary for the understanding of her legitimate status within present day German literature written in Romania

Keywords: intercultural background, identity, writing, German literature in Romania

Präambel

Im Folgenden will über Leben und Schreiben zwischen Kulturen nachgedacht werden und zwar nicht aus der Sicht einer möglichen Interkulturalitätstheorie, sondern aus der Sicht zur Lebensform gewordenen Interkulturalität.

Unseren Ausführungen wollen wir vorausschicken, dass wir erstens den Standpunkt vertreten, dass Interkulturalität nicht als theoretisches und daher künstlich zurecht gemachtes Konstrukt aufzufassen ist, sondern dass sie unter bestimmten geopolitischen und biografischen Gegebenheiten konkrete Lebensrealität werden

kann, und zweitens: Man erfährt das reale Leben zwischen Kulturen nicht immer als harmonisches Miteinander, als idyllisches und tolerantes Verschmelzen unterschiedlicher Kulturelemente, sondern viel eher als strenge Abgrenzung, als gewaltsames Bewahren bzw. Aufbrechen von Strukturen, nicht zuletzt als Frontverhärtung und starrköpfiges Beharren auf dem Eigenen, und das um jeden Preis. Daraus ergeben sich für das Individuum kulturelle Optionen, die für oder wider den Willen einer Gemeinschaft aber auf jeden Fall zugunsten der eigenen Identitätsbildung getroffen werden müssen.

Der eigene Werdegang als deutsch schreibende Autorin in Kronstadt/Rumänien dient uns hier als Fallbeispiel¹ und illustriert Entwicklungen, die u. E. auf soziokulturelle Prämissen der Nachkriegszeit zurückzuführen sind.

Im Zuge der politischen Veränderungen in Siebenbürgen nach dem Zweiten Weltkrieg und in Folge der Zwangsaussiedlung und Deportation eines beträchtlichen Teils der deutschsprachigen Bevölkerung als sogenannte Reparations- und Umerziehungsmaßnahmen, sowie politisch begründeter Verhaftungen und jahrelanger Einkerkierung junger siebenbürgisch-sächsischer Intellektueller², kommt es u. a. zu einem Phänomen, das am Ende der 40er und am Anfang der 50er Jahre innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft für einiges Ungemach sorgt und nicht selten sogar mit dem Ausschluss der Betroffenen aus der Gemeinschaft geahndet wird: Es entstehen, offensichtlich häufiger als in den Zeiten davor, Mischehen zwischen (meist) deutschsprachigen Frauen und rumänischsprachigen Männern.

Interkulturalität erlebt – die dreisprachige Familie

Die Familiengeschichte, von der im Weiteren die Rede ist, weist schon vor den 50er Jahren zwei wichtige Präzedenzfälle auf: Der

¹ Die Verfasserin referierte bereits 2002 im Rahmen der damaligen Auflage der Tage deutscher Literatur in Reschitza zu diesem Thema und zwar in ihrem Vortrag „Dichten und Deuten im mehrsprachigen Gelände“. In: *Deutsche Literaturtage in Reschitza 2001-2005. Vorträge, Studien, Berichte* (Hrsg. E.J. Țigla und H. Liebhard), Bukarest: ADZ, 2006, S.110-120.

² Vgl. Kronstädter Schriftstellerprozess u. ä. politische Prozesse in den 50er Jahren in Rumänien.

erste ereignet sich gleich zu Anfang des 20. Jahrhunderts und besteht in der Auswanderung des siebenbürgisch-sächsischen Paares Georg und Anna Muerth aus Kirtsch/Curciu bei Mediasch ins „Regat“, d.h. in das rumänische Altreich südlich der Karpaten. Die Muerths lassen sich in der Nähe von Pitești in Valea Mare Podgoria (heute Ștefănești-Argeș) als Gutsverwalter nieder und bleiben dort bis an ihr jeweiliges Lebensende als Deutschsprachige in einem rumänischsprachigen Umfeld. Das Paar hat drei Kinder: Georg, Hans und Ana, davon Ana (Jahrgang 1908) als Einzige im Elternhaus bleiben wird. Sie verstirbt dort 1997. Hans (Jahrgang 1906?) zieht als junger Mann nach Bukarest, wo er 1957 stirbt und Georg kehrt als Sechszehnjähriger nach Siebenbürgen und zwar nach Kronstadt zurück, wo er eine Schusterlehre macht und als Schustermeister bis 1979 lebt.

Der zweite Präzedenzfall hat mit Georg (Jahrgang 1904) zu tun, der in Kronstadt 1931 Szöke Erszébet (Jahrgang 1906) ehelicht, eine junge Ungarin aus Komandó/Comandău (Kreis Covsana), die ihr Glück zunächst als Dienstmädchen dann als Arbeiterin in der Schergfabrik in Kronstadt machen will. Aus dieser Ehe gehen zwei Kinder hervor: Arnold, Jahrgang 1932 (er wird bereits als Zweijähriger an Zahnfieber sterben) und Hildegard (Jahrgang 1933).

Die Ehe von Erszébet und Georg basiert auf dem Entgegenkommen der ungarisch reformierten Erszébet, die (trotz einer großen Sympathie für das Katholische) die evangelisch lutherische Kirche ihres sächsischen Angetrauten als die Ihrige ansieht und somit das deutsche Fundament der Kindererziehung sichert. Hildegard spricht von Haus aus deutsch und ungarisch, lernt das Rumänische auf der Straße und in der Schule und versteht sich im Grunde als Deutsche, zumal es in der Ehe ihrer Eltern keine gravierenden Auseinandersetzungen gibt, was Erziehung, Religion und kulturelle Zugehörigkeit der Tochter angeht.

Anders sieht es am Anfang der 50er Jahre aus, als Hildegard ihrer Familie mitteilt, sie würde einen Rumänen heiraten. Die Familienlegende berichtet über das düstere Schweigen des Vaters, über dessen erhobenen Arm und dem Schusterhammer in seiner Faust, als wollte er diesen der abtrünnigen Tochter direkt an den Kopf

werfen. Tatsächlich bleibt Georg der Hochzeit fern und wird seinen rumänischen Schwiegersohn bis zu dessen frühem Tod siezen.

In Ermangelung heiratsfähiger Blonder und Blauäugiger, kommt der dunkelhaarige und dunkeläugige Gheorghe (Jahrgang 1928) der etwas ungestümen Hildegard nicht nur außerordentlich attraktiv vor. Ihrer Aussage nach beeindruckte der junge Mann sie, weil er sehr charmant und höflich war, ganz anders als die sächsischen Jungen, die sie aus der Schule gekannt hatte und die eher etwas ungehobelt wirkten. Die Faszination hat auch kulturelle Hintergründe, d.h. der erotischen Anziehung gesellt sich eine kulturelle Neugierde hinzu sowie die Bereitschaft, sich auf eine andere Kultur einzulassen.

Es wird zahlreicher und, wie sich bald heraus stellen sollte, berechtigter Bedenken und Einwände kultureller Natur zum Trotz geheiratet. Die für Hildegard schwerwiegendste Konsequenz dieser Eheschließung stellt zweifelsohne ihre vollkommene Ausgrenzung aus ihrem bisherigen sächsisch-deutschen Freundeskreis dar. Hildegard wird auf ihre Berufsausübung zugunsten eines Hausfrauen- und Mutterdaseins verzichten, als 1956 Carmen Elisabeth, als einzige Tochter des Paares zur Welt kommt. Ein dreifacher Mischling, eine *corcitură*, um es mit dem Familienjargon auszudrücken, um deren Erziehung und kirchliche Zugehörigkeit von Anfang an viel gerungen, viel gestritten wird. Hildegard gewinnt bald die Oberhand in dem Disput und auf Grund ihrer relativen Ausgeschlossenheit widmet sie sich ausschließlich der deutsch-evangelischen Erziehung ihrer Tochter, so dass sie für diese von Anfang an die sprachlich-kulturelle Option zu treffen weiß, eine Option, die die Tochter jeder Zeit für gut befunden, nie bereut und sich stets dazu bekannt hat.

Im Spannungsfeld der Sprachen

Das Leben in der dreisprachigen Familie erschloss sich dem Mischling zunächst in einem ebenso interessanten wie selbstverständlichen Spannungsfeld der entsprechenden Sprachen, die bemerkenswerter Weise an jeweils eine konkrete Bezugsperson geknüpft waren³,

³ Vgl. Joachim Wittstock: „Eine Autorin und ihr Umfeld. Carmen Elisabeth Puchianu zwischen mütterlichem und väterlichem Erbe.“ In: *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 1. 12.2006, S. 4.

selbst wenn das Erlernen der einzelnen Sprachen keine Frage von Vorrang sein sollte; vielmehr geschah dies in schöner Gleichzeitigkeit. Erst später, durch den Einfluss von Schule und immer geringer werdender Freizeit machte sich eine Ungleichheit der jeweiligen Sprachkompetenz bemerkbar.

Muttersprache Deutsch

Im wahrsten Sinne des Wortes fasst man das Deutsche als Sprache der Mutter auf: Mit andern Worten, man versteht die Muttersprache als Zeichen der engen Bindung zur Mutter und zu dem, wofür diese steht. So kommt es immer wieder zu Irritationen, wenn man an öffentlichen Stellen wie Schule oder Universität nach der Muttersprache gefragt, dem Namen zum Trotz das Deutsche statt des Rumänischen als solche angibt⁴, und zwar mit der stets gleich bleibenden kecken Entgegnung, es hieße auch im Rumänischen nicht umsonst *limba maternă* statt *paternă*.

Von Anfang an bedeutet einem die Muttersprache jene der Liebe und Geborgenheit, der Kindlichkeit, des Alltags und der Beziehung zu aller erst zur Mutter sowie zum Großvater. Sie ist aber auch die Sprache der Komplizenschaft gegen den Vater und später wird sie die Schulsprache und schließlich die Dichtersprache, oder anders: die Sprache der eigenen Identität.

Die Muttersprache bezieht gleichermaßen die Erlebniswelt des Großvaters und jene seiner weit ab lebenden Schwester mit ein, bedeutet ein Zugeständnis zur deutschen Tradition, zu deren Verteidigung Georg Muerth 1953 den Schusterhammer ebenso symbolisch wie vergeblich gegen das Vorhaben seiner Tochter erhoben hatte.

⁴ Vgl. C.E. Puchianu: „Die Frage nach meiner Muttersprache zu beantworten, erschien mir lange Zeit ein müßiges Unterfangen. Denn man hatte lediglich zu wissen, dass meine Mutter Deutsche war und schon hatte sich die Frage nach der Muttersprache sozusagen von sich aus beantwortet. Es dauerte einige Zeit, bis ich begriff, dass das keineswegs selbstverständlich oder gar die Regel war in Rumänien, auch nicht in Siebenbürgen und dass mein Mischlingsdasein eher die Ausnahme war.“ („Dichten und Deuten im mehrsprachigen Gelände“ In: *Deutsche Literaturtage Reschitza 2001-2005*. S. 115).

Großmuttersprache Ungarisch

Diese gilt zunächst zur Verständigung mit Erszébet, der Großmutter, die zwar selber Deutsch und Rumänisch spricht, und zwar tut sie das auf ihre ganz besonders drollige ungarische Weise, indem sie Deutsches (und Rumänisches) ungarisch betont und nicht selten Eigenschöpfungen zustande bringt, dass man sich darüber amüsieren, sich manchmal sogar zum Krüppel lachen kann.

Wie dem auch sei, das Ungarische bleibt in der Familie eine weitere Sprache der Intimität, sie spickt bis heute noch die deutsche Familiensprache wie selbstverständlich: So sagt man lieber *laska* Suppe statt Nudelsuppe, *bog* statt Frostbeule oder *izé* statt Dingsda, um nur wenige Beispiele zu nennen. Allerdings ist sie von den dreien die am frühesten vernachlässigte und sogar teilweise vergessene Sprache, da sie ohne schulischen Hintergrund und ohne systematische Bildung bleibt, man hat sich lediglich kurze Zeit auf Grund einer zeitweiligen emotionalen Verwirrung im schriftlichen Umgang mit ihr geübt.⁵ Bis heute dient die ungarische Sprache auf Grund ihrer deftigen Schimpfwörter als adäquater (mündlicher) Ausdruck von Unmut und Ungehaltenheit.

Vatersprache Rumänisch

Früh schon identifiziert man das Rumänische mit der Vaterwelt, die mehr und mehr unerwünscht ist, mehr und mehr abgelehnt wird⁶.

⁵ In den Manuskriptheften ist lediglich ein einziger Gedichttext in ungarischer Sprache aufgezeichnet: Es handelt sich um ein titellostes Liebesgedicht, das dem damaligen Geliebten und kurzzeitig Angetrauten gewidmet worden war: *Az örült boldogság/ szavat megfojt,/ időt előre hajt,/ fészült, fáradt szem/ csak egyet lát:/ Szerelem néma vallomás/ halvány lámpa-fényben,/ lassú zenéhez/ diszkrét tánc rejtett központ körül.// Süket-néma lehet ez a szerelem,/ a szem csakis rád ismer, / világ világgá válik benne:/ Világ te vagy,/ ragyogó fény a nézésemben.* (aus Manuskriptheft 2, 24. Okt. 1980, Filipești. Sept. 2010 von Enikő Gocsman nachkorrigiert).

⁶ Vgl. C.E. Puchianu: „Mein Vater hingegen war als Ernährer und Geldverdiener viel unterwegs und verstarb dazu auch sehr früh, so dass ich zu seiner Sprache, meiner Vatersprache, ein sprödes, eher gestörtes Verhältnis hatte. Statt dessen erkannte ich den Wert des Wortes Vaterland. Es hatte lediglich

Man muss in diesem Fall von einer Sprache der Verweigerung sprechen, die durch die direkte Assoziation mit dem Vater vorwiegend negativ konnotiert ist, aber zugleich ist es die Sprache der Kinderspiele, eine Art *lingua franca* der Nachbarskinder, die den drei verschiedenen Ethnien angehören. So wird mit dem ungarischen Laci und dem deutschen Heinz rumänisch gesprochen. Es ist einfacher, demokratischer, höflicher. Später wird das Rumänische zunehmend zur Sprache der Öffentlichkeit und des verhassten Regimes. Bis heute fällt einem das schriftliche Artikulieren im Rumänischen schwer, man meint, die stilistischen Eigenheiten und poetischen Feinheiten dieser Sprache zu wenig zu beherrschen.

Adoptivsprachen: reales Englisch, fiktives Französisch

Früh steht der Entschluss fest, man würde Sprachen studieren, und zwar Englisch, denn man wollte Englischlehrerin werden. Das Verhältnis zum Englischen entwickelt sich zu einem sehr engen und intimen, bald wird es sogar zur Tagebuchsprache und zur Sprache der Träume, später sogar zur Sprache der Dichtung und manchmal der erotischen Erlebnisse.

Im Grunde gibt es aber eine andere viel frühere „Adoptivsprache“, und zwar das Französische in einer völlig eigenen, fiktiven Prägung, das als Sprache der Selbstgespräche bereits in der Kindheit erfunden und genutzt worden war. Das echte Französisch, das in der Abiturstufe als zweite oder dritte Fremdsprache erlernt werden muss, kommt dann zu spät in der schulischen und sprachlichen Ausbildung und dadurch leider zu kurz. Sie wird für die weitere Entwicklung kaum eine Rolle spielen.

Schreiben zwischen Kulturen und Sprachen – die Option

Man beheimatet sich am besten und natürlichsten in der Muttersprache, da diese insgesamt der Mutterwelt, die einem die nächste

mit dem sprichwörtlichen Brot, das wir aßen, zu tun und ziemlich wenig mit meiner Muttersprache, die es jedoch tolerierte wie alles andere auch, das mit ihr zusammenhing.“ (ebenda, S.115-116).

und liebste ist, entspricht. Dieser gibt man in allem den Vorzug, ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten und Gefühle vor allem des Vaters und dessen Lebensumfeld.

Das Bedürfnis, sich schriftlich zu artikulieren, kommt allerdings erst auf, nachdem die Vaterwelt durch den frühen Tod des Vaters (1972) aus der Familie wegbriecht und so eine Leerstelle, ein Vakuum hervorruft, das emotional und sprachlich zu bewältigen ist.

In Folge der direkten und frühen Konfrontation mit dem Tod entscheidet man sich bereits knapp sechzehnjährig für eine künstlerische Lebensform: Man zeichnet zunächst und ab 1973 beginnt man zu schreiben. Man schreibt Gedichte und man führt Tagebuch, darin zunächst vor allem der schulische Alltag dokumentiert wird, dann erste Freundschafts- und Liebeserlebnisse bzw. Verluste von Freundschaften durch Auswanderung von Familien- und Schulfreundinnen und -freunden. Später, während der Studienzeit in Bukarest (1975-1979), werden außer den üblichen Aufzeichnungen das persönliche, intime Befinden betreffend – früh einsetzende Sonntagsdepressionen, das Lamentieren über die eigene Einsamkeit und die allgemeine Vergänglichkeit gehören dazu – auch Überlegungen zu Kunst, Musik, Literatur und Philosophie notiert meist in Anlehnung an bzw. angeregt durch Vorlesungen namhafter Dozenten der Bukarester Philologischen Fakultät⁷ sowie des Musikwissenschaftlers George Bălan⁸.

⁷ Dozenten Ștefan Stoenescu, Ioan Preda, Leon Levițchi, Ion Ianoși

⁸ 1976 wohnte die Verfasserin einigen Vorlesungen des Musikwissenschaftlers im Rumänischen Athenäum bei, wie aus einer Reihe von Aufzeichnungen hervorgeht. Die Verbindung zwischen Musik, bildender Kunst und Literatur bildet das Thema wiederholter Überlegungen und künstlerischer Versuche der Autorin: „*I found a harmony, respectively disharmony between colour, space and shape. Contrasts between smooth, black surfaces and red or green, rough, vibrating ones. Between open and closed spaces, between abstract shapes leading to nowhere and concrete objects. Two pictures of this type: one "Music by Bach, or Music of the Spheres, or Space Opened", the other: "Prelude by Debussy or Restful Unrest or Space Closed"* (vgl. Tagebuchaufzeichnung vom 21. April 1976, Bukarest).

Die Sprache der Tagebücher und der Lyrik

Früheste Gedichtversuche und Prosaansätze lassen sich auf das Jahr 1973 zurückverfolgen und sind ausschließlich in deutscher Sprache verfasst worden. So findet die erste Veröffentlichung eines eigenen Gedichts in der Schülerzeitung *Debüt und Debatte* am 6. April 1973 statt (KR 14/6.04.1973), eines verständlicher Weise kindlichen Textes mit einer beabsichtigt ironischen Pointe am Ende:

Sonnenblumen

Die Sonnenblumen drehen sich nach der Sonne.
Auch wir drehen uns nach der Sonne.
Jeder hat eine andere Sonne,
und wenn sie untergeht,
suchen wir uns eine neue.
Das können Sonnenblumen nicht

Weitere Gedichttexte entstehen im gleichen Zeitraum als Reaktion auf die Auswanderung der besten Freundin der Mutter und wieder spiegeln deutlich die seelische Leere und Traurigkeit, hervorgerufen durch den erneuten Verlust.⁹

Ab 1974 bis etwa in die Mitte der 80er Jahre werden Tagebuchaufzeichnungen dreisprachig geführt¹⁰, und zwar gibt es ein Miteinander von deutschen, englischen und rumänischen Aufzeichnungen ohne jegliche Erklärung für die jeweilige Wahl der Sprache. Aus heutiger Sicht bietet sich uns folgende mögliche Erklärung an: Das Deutsche

⁹ Außer dem Gedicht *Sonnenblumen* wurde keines dieser Gedichte veröffentlicht, sie wurden in einem handgeschriebenen Heft als Abschiedsgeschenk an Familie Cybula gebündelt.

¹⁰ Von den vorhandenen Manuskriptheften enthalten vier davon ausschließlich Tagebuchaufzeichnungen, die zu veröffentlichen bislang nicht in der Absicht der Autorin liegt. Die Gewohnheit derlei Aufzeichnungen zu machen erfährt am Ende der 80er und am Anfang der 90er Jahre eine Unterbrechung. Danach werden Tagebuchaufzeichnungen in kürzeren oder längeren Abständen wieder vorgenommen, allerdings nicht mehr in Form handschriftlicher, sondern in Form elektronischer Notizen.

und Englische dienen der Aufzeichnung alltäglicher Vorkommnisse und als Ausdruck intimen Erlebens, wobei das Englische manchmal den Eindruck von Dissimulation und Verfremdung erweckt, denn das Tagebuch dient zum einen dem therapeutischen Selbstgespräch und der Selbstoffenbarung, zum andern dient es nach außen hin der Dissimulation des eigenen Selbst; das Rumänische schließlich offenbart sich zunächst als Sprache des schlechten Gewissens als Folge vieler selbsteingestandener Versäumnisse dem Vater gegenüber – hierzu gibt es wiederholt Anspielungen im Verlauf der jahrelangen Aufzeichnungen vor allem an den Todestagen des Vaters.¹¹ Heute meinen wir, das Schreiben in rumänischer Sprache bezweckt eine Art Wiedergutmachung, während das Schreiben in deutscher und englischer Sprache eine persönliche Enklave schafft.

Die definitive Hinwendung zum Lyrischen findet 1979 statt. Mit der Beendigung des Studiums in Bukarest und der Zuteilung nach Filipești de Târg (Kreis Prahova) werden Tagebuchaufzeichnungen zu Gunsten des Schreibens von Gedichten aufgegeben. Wie in einem früheren Vortrag bereits gezeigt¹², zeichnen Gedichte persönliche Erlebnisse der Alltagsrealität auf und dokumentieren zugleich auf das Genaueste allgemeingültige Erfahrungen während der 80er

¹¹ „Six years ago there was a fine spring day and yet there was death. *De obicei când sosește această zi vreau să fiu cât se poate de nepăsătoare. Dar azi nu s-a putut. Am simțit un fel de sentiment de vinovăție față de acel om care a fost tatăl meu. Mi se pare că l-am uitat prea repede. M-am obișnuit cu acest state of affairs și parcă nici nu ar fi fost vreodată. [...] Uitarea intervine oricând și oriunde. Este destul să păstrezi o inițială – Puchianu Gh. Carmen Elisabeta. Ce trist să fii redus la o inițială. Dar nu, e mai mult. Căci noi, Mama și cu mine, îl purtăm în noi orice am face și orice am zice. Îl purtăm în noi oriunde și oricând, căci toți trei am fost vinovați. Și asta rămâne.*“ (Tagebuchaufzeichnung vom 7. März 1978, dem sechsten Todestag von Gheorghe Puchianu).

¹² Vgl. Jassyer Tagung 5-6.12. 2008 zum Thema „Performative Konstruktionen von Weiblichkeit in der rumäniendeutschen Literatur nach 1945: „Ich bin Pendler von Beruf“: einige Überlegungen am Rande der (weiblichen) Erfahrung zwischen (Lehr-)Alltag und schriftstellerischer All-Nacht am Beispiel der eigenen Anfangslyrik. Vgl. *Die fiktive Frau. Konstruktionen von Weiblichkeit in der deutschsprachigen Literatur*. (Hrsg. Palimariu, Berger), Jassy-Konstanz, 2009, S.441-453).

Jahre im Kontext des damals herrschenden Regimes. Die Dreigleisigkeit der frühen Tagebuchaufzeichnungen lässt sich eine Zeit lang auch in unserer frühe(re)n Gedichtproduktion verfolgen. Grundmotive der Gedichte sind u.a. das Schnee/Kältemotiv, jenes der Einsamkeit, des Wartens, der Jahreszeiten

Unsere Beispiele zeigen, dass unter den konkreten autobiografischen Umständen – dem Leben auf dem rumänischen Dorf unter nicht immer sehr wirtlichen Bedingungen bietet die Schnee- und Kältemetapher ein geeignetes poetisches Bild, um nicht nur die psychische Verfassung der Autorin zu wiedergeben, sondern auch die Seelenlandschaft einer ganzen Generation von entwurzelten Intellektuellen:

Essential Chill

*Suddenly I had a craving
for snow:
The faint flickering shadows
made me think of falling snow
and I had a sudden craving,
a craving for snow-muted streets
and hushed life, reduced to
this essential chill
burning within¹³.*

Ursprünglich in englischer Sprache verfasst, findet dieser Text ziemlich bald ein deutsches Pendant, keine wortwörtliche Übersetzung, viel eher eine sinngemäße oder besser: empfindungsgemäße Übertragung der poetischen Metapher ins Deutsche:

Schauer

Schneesehnsucht, plötzlich da:
der matte Schatten vor dem Tor
erinnert an fallenden Schnee,

¹³ Vgl. Manuskriptheft Nr. 1, 11. Oktober 1979, Filipești de Târg.

an schneegedämpfte Straßen,
stummes Leben und Schauer im Rücken.

Wesentlich kalt glüht es in mir.¹⁴

Unter dem Einfluss der rein rumänischen Dorfkultur, der Erfahrungen als Englischlehrerin an der rumänischen Dorfschule und der Freundschaft mit einer rumänischen Kollegin entstehen mehrere Gedichttexte und längere und kürzere Prosafragmente, darin u.a. das gleiche Schnee- und Kältemotiv dominiert. Hierzu folgendes Beispiel:

Suflul iernii

*E iarnă iar
și prea devreme.
Ninsoarea mărunță
acoperă subțire pământul înghețat
și ultima licărire autumnală din grădini.
Îmi simt suflarea înghețată în forme ciudate,
le simt sărutul rece pe buzele dornice de cald și sper
să nu le aud
spărgându-se pe glie.
E iarnă iar și frig
și prea devreme.¹⁵*

Beginnend mit den 80er Jahren gewinnt das Schreiben in deutscher Sprache die absolute Oberhand. Das hängt damit zusammen, dass man sich zum einen realistischer Weise eingesteht, dass das Schreiben und vor allem das Veröffentlichen literarischer Texte in englischer Sprache im kommunistischen Rumänien unter Ceaușescu aussichtslos sei. Zum andern gibt es ernsthafte Kritikpunkte, die den rumänischen Texten gegenüber von maßgeblicher Stelle¹⁶ geäußert werden, auch gibt es keinerlei Reaktionen seitens einiger rumänischsprachiger

¹⁴ Vgl. Carmen Elisabeth Puchianu: *Unvermeidlich Schnee*. Passau: Stutz, 2002, S. 17.

¹⁵ Vgl. Manuskriptheft 1, 3. November 1979, Filipești de Târg.

Zeitschriftenredaktionen, an die einige Gedichttexte zur Veröffentlichung eingesendet worden waren.

Die endgültige Option wurde 1980 getroffen, nachdem die Zeitschrift *Neue Literatur* den Gedichttext *Geschichte* in der Novemberausgabe in der Rubrik *Junge Autoren* veröffentlicht¹⁷ und Gerhard Csejka einen ermutigenden Brief an die Autorin schreibt.

Statt eines Fazits

Leben und Schreiben zwischen Kulturen finden für den dreisprachig aufgewachsenen Mischling immer wieder einen literarischen Niederschlag sowohl in Gedichten als auch in Prosatexten, Letztere vor allem aus der Nachwendezeit¹⁸. Als wesentlich erschöpfendes Thema ist die Auseinandersetzung damit und mit einem guten Teil des autobiografischen Hintergrunds und der damit verwobenen Familienkonstellation¹⁹ dem Romanmanuskript abzulesen, das z. Z. noch

¹⁶ Prof. Stefan Stoenescu, Dozent für englische und amerikanische Literatur an der Bukarester Philologischen Fakultät, namhafter Literaturkritiker und Übersetzer und bis zu seiner Auswanderung in die USA Mentor der Autorin am Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre wies auf den epigonenhaften Charakter einiger rumänischsprachiger Gedichte hin und auf manche unzulässige Formulierungen, auch unterstützte er die Autorin bedingungslos in ihrem Entschluss, in ihrer Muttersprache zu schreiben.

¹⁷ Vgl. *NL* 11, 1980, S. 26

¹⁸ Vgl. *Judensonntag* (In: *Amsel - schwarzer Vogel*, München: Lagrev, 1995, S.141-147), *Der Fluss, Die Pendeluhr, Fräulein Hanna, Der Begräbnisgänger* (In: *Der Begräbnisgänger*, Passau: Karl Stutz, 2007, S.11-17, 19-25, 27-41, 59-71), *Ein Stückchen Hinterhof* (Hermannstadt: hora, 2001).

¹⁹ Einige literarische Figuren der Prosatexte sind verschiedenen Familienangehörigen nachgebildet: Der Protagonist der Erzählung *Der Amselruf* (In: *Amsel - schwarzer Vogel*, München, 1995, S. 127-136) zeichnet in manchen Zügen den Großvater, Georg Muerth nach. Die Großtante, Ana Muerth, ist das Vorbild für das Fräulein Hanna in der gleichnamigen Erzählung (In: *Der Begräbnisgänger*, Passau, 2007, S. 27-41). Der Vater, Gheorghe Puchianu, tritt in *Der Zug* (In: *Der Begräbnisgänger*, S. 87-95) auf, während die Mutter, Hildegard, in *Ein Stückchen Hinterhof* (Hermannstadt, 2001) und in der Titelgeschichte *Amsel, schwarzer Vogel* (In: *Amsel -*